

„IRGENDWANN HOLT EINEN DIE VERGANGENHEIT EIN...“¹ LITERARISCHES ERINNERN IM ROMAN *AUS DER GESCHICHTE DER TRENNUNGEN* (1999) VON JÜRGEN BECKER

Rūta Eidukevičienė

Dozentin, Lehrstuhl für deutsche und französische Philologie
Vytautas Magnus Universität

Einleitung

Der Roman von Jürgen Becker *Aus der Geschichte der Trennungen*², der 2001 mit dem renommierten Uwe-Johnson-Preis ausgezeichnet wurde, wurde von den Literaturkritikern jedoch wenig beachtet und wenn schon, dann allein im Zusammenhang mit der Wendeliteratur besprochen³. Nicht umsonst bezeichnen aber die Rezensenten diesen Roman als „ungewöhnliche[n] Ost-West-Roman“, „der mit einem Mal ganz neue und sehr hohe Maßstäbe für die literarische Annäherung an die jüngere deutsche Geschichte setzt“⁴. Abgesehen von seiner erzähltechnischen Ästhetik ist der Roman des 1932 geborenen Autors auch deswegen bemerkens-

wert, weil er eine Alternative zu den von der Generation der jüngeren Autoren veröffentlichten Texten liefert, denn man kann den Umstand nicht übersehen, daß sich in Deutschland ein Generationswechsel bei Autoren vollzogen hat. Auch wenn Günter Grass, Martin Walser oder Christa Wolf immer noch als Repräsentanten deutscher Literatur betrachtet werden, so haben ihnen in den letzten Jahren jüngere Autoren (vor allem aus dem Osten Deutschlands) mit zahlreichen Texten, in denen die eigene Biographie zum Fundus von Geschichten wird, den Rang abgelaufen (zu nennen sind hier z. B. Jakob Hein oder Jochen Schmidt). In diesem Beitrag soll Beckers Roman eben im Kontext der Renaissance des deutschsprachigen autobiographischen Romans im Bezug auf die aktuellen kulturwissenschaftlichen Forschungen des Gedächtnisses untersucht werden.

Daß die autobiographisch geprägte Literatur in den letzten Jahren an Popularität gewinnt, kann m.E. nicht nur durch die allgemeine Aufwertung der Erinnerungskultur, sondern auch durch die Misere erklärt werden, die die sog. postmoderne Literatur hinterlassen hat. Die als 'postmodern' geltenden Thesen von der nur simulierten

¹ Jürgen Becker, *Aus der Geschichte der Trennungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999, 171. Im Folgenden werden nur die Seitennummern in Klammern angegeben.

² Der Titel des Romans ist einem der Gedichte Jürgen Beckers entnommen.

³ Vgl. z.B. Ursula März, „Der vereinigte Himmel. Jürgen Beckers Roman“ „Aus der Geschichte der Trennungen“, *Frankfurter Rundschau*, 7.8.1999 oder Thomas Wirtz, „Gespräch unter Schatten. Jürgen Becker erzählt 'Aus der Geschichte der Trennungen'“, *FAZ*, 2.10.1999.

⁴ Lothar Baier, „Eine Art schattenloser Existenz“, *Freitag (Die Ost-West-Wochenzeitung)*, 3.12.1999, 27.

Wirklichkeit oder von der Relativität der Wahrheit verlieren an Gültigkeit, während neue Probleme der Realität ins Zentrum der kulturellen Thematik rücken. Als Beispiel für diese Interessenverschiebung kann zunächst die Rückkehr eines mehr oder weniger klar umrissenen 'Subjekts' gelten; das Subjekt der Postmoderne, das zu sich selbst zurückzufinden versuchte, wurde dagegen durch die Nachforschung nach der eigenen Identität unentwegt in die Irre geführt, denn jede Zeichensetzung, die Aufschluss über seinen Ursprung versprach, war eingebunden in weitere Kontexte, deren Explikation immer weitere Zeichensetzungen erforderte⁵. Aber man sehnte und sehnt sich trotzdem nach der Möglichkeit, der Essenz des individuellen Lebens bzw. der eigenen Biographie näher zu kommen. Die eigene Biographie ist häufig das einzig hinreichend Verlässliche, dessen sich die Autoren versichern mögen. Zur Vergewisserung einer vermeintlich beschädigten Identität gehört deswegen, nicht untypisch für eine Literatur der Jahrhundertwende, eine gegen alle aktuellen Krisengefühle gerichtete Spurensuche im Vertrauten und Privaten.

Der autobiographische Roman (Familienroman), der zurzeit in Deutschland einen großen Aufschwung erlebt, weitet die Ich-Perspektive der Helden immer wieder auch um eine historische Dimension. Was vor einigen Jahrzehnten mit Christoph Meckel oder Peter Härtling als Abrechnung mit der Elterngeneration begann, findet seine Fortsetzung heute in (Groß)Vaterromanen wie *Nach den Kriegen. Roman eines Lebens* (2004) von Dagmar Leupold, *In den Augen meines Großvaters* (2004) von Thomas Medicus oder *Familienleben* (2004) von Viola Roggenkamp. Von einer Tendenz unter den

deutschen Autoren/innen, sich der Geschichte des eigenen Landes, insbesondere der jüngeren Vergangenheit im Lichte der eigenen Familiengeschichte, in einer Mischung aus Fiktionalem und Dokumentarischem oder auch unter Heranziehung weit zurückliegender historischer Stoffe zu vergewissern, ist heutzutage unter deutschen Literaturwissenschaftlern immer wieder die Rede.

Diese Themen sind auch im Hinblick auf die viele Wissenschaftsbereiche beherrschenden Debatten über die Möglichkeiten, Grenzen und Funktionen des Gedächtnisses relevant. Auch in der Kulturwissenschaft der letzten zwanzig Jahre erfreute sich das Thema Gedächtnis einer erstaunlichen Beliebtheit. Der französische Historiker Pierre Nora versuchte in seinem einführenden Aufsatz zum Projekt der *Erinnerungsorte* (1984–1992) dieses wachsende Interesse für das Gedächtnis folgendermaßen zu erklären: "Nur deshalb spricht man so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt"⁶. Die Generation, die den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, stirbt aus. Der Roman von Becker ist auch in diesem Zusammenhang interessant, weil hier die Erfahrungen und Erinnerungen der Kriegskinder, also der letzten heute noch verbleibenden zivilen Kriegsgeneration, thematisiert werden. Es handelt sich im Kern um die Jahrgänge der zwischen 1930 und 1940 Geborenen, die am Beginn ihres Lebens in dieses welthistorische Ereignis hineingezogen wurden und die gegenwärtig etwa zwischen Mitte 60 Jahre und Mitte 70 Jahre alt sind. Becker trägt mit seinem Buch dazu bei, die Summe der Erfahrungen dieser historischen Generation in die Diskurse der Erinnerungskultur zu reintegrieren. Dies umso untersuchenswerter, weil er das Thema nicht auf die Jahre der

⁵ Raoul Eshelman, "Der Performatismus oder das Ende der Postmoderne. Ein Versuch", *Wiener slawistischer Almanach* 46, 2000, 149–173, hier 149.

⁶ Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, aus dem Französischen von Wolfgang Kaiser, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1990, 11.

Kindheit beschränkt, sondern weil es ihm ebenso um die vielfältigen Bedeutungen geht, welche die Erfahrung von Kriegskindheit für die weitere individuelle und generationelle Lebensgeschichte der Betroffenen angenommen hat.

Im Fall dieses Romans ist jedoch die Annahme möglich, daß es hier in erster Linie nicht um das Erzählte, also nicht allein um die Erfahrungen der komplizierten Kriegs- und Nachkriegszeit, sondern um die Wahrnehmungs- und Gedächtnisprozesse im weiteren Sinne handelt. Eben die Gedächtnisproblematik und ihre Darstellung im Roman sollen deswegen den zentralen Gegenstand des vorliegenden Beitrags bilden. Da für diesen Roman das Gedächtnis nicht nur thematisch, sondern auch produktionsästhetisch relevant ist, soll hier untersucht werden, wie persönliche Erinnerungen, die in einem Zusammenhang mit der deutschen Geschichte des 20. Jhs. stehen, als Ausdruck nicht nur individuellen sondern auch kollektiven Gedächtnisses präsentiert werden. Die Arbeit setzt sich also zum Ziel, verschiedene Gedächtnis-Konzepte zu analysieren, miteinander zu konfrontieren und auf ihre Relevanz für den gewählten Roman hin zu befragen.

Im Artikel werden sowohl der Begriff *Erinnern* bzw. *Erinnerung* als auch *Gedächtnis* benutzt, aber man soll beachten, daß Gedächtnis und Erinnern nicht identisch sind. Gedächtnis und Erinnerung können nicht ineins gedacht werden, da Gedächtnis als der umfassendere Begriff ebenfalls das Vergessen subsumiert. Eben in diesem Sinne werden im Folgenden die Begriffe *Erinnerung* und *Gedächtnis* verwendet, nämlich *Erinnerung* als absichtliches Hervorbringen früherer Bewußtseinsinhalte und *Gedächtnis* als umfassender, deswegen auch im theoretischen Diskurs dominierender Begriff, der eine Art Speicher bezeichnet, aus dem die Erinnerung auswählt bzw. sich seiner bedient. In der Gedächtnisforschung kann man einige Ebenen

unterscheiden, wobei in diesem Artikel nur die für die Sozial- und Kulturwissenschaften relevanten Aspekte berücksichtigt werden. Auf der ersten organischen Ebene ist das Gedächtnis ein neuronales Netzwerk, durch das Gehirnströme pulsieren (auf die Analyse dieser Ebene wird im Folgenden weitgehend verzichtet); auf der zweiten sozialen Ebene ist das Gedächtnis ein kommunikatives Netzwerk, das durch zwischenmenschliche Interaktion und sprachlichen Austausch aufgebaut und zusammengehalten wird, und auf der dritten kulturellen Ebene ist das Gedächtnis eine kollektive symbolische Konstruktion, die durch kulturelle Zeichen aufgebaut und zusammengehalten wird⁷.

Speziell innerhalb der Literaturwissenschaft lassen sich zwei Hauptstränge in der aktuellen Diskussion um das Gedächtnis herausarbeiten. Der erste, der in diesem Beitrag weniger Beachtung findet, kreist traditionellerweise um Erinnerung als literarisches Thema, so z. B. in Autobiographien von Überlebenden des Zweiten Weltkrieges. Im Zusammenhang mit der Thematisierung der Erinnerung an den Krieg, an die Teilung oder Wiedervereinigung Deutschlands wird aber auch in der Literaturwissenschaft immer häufiger auf die Begriffe des kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnisses zurückgegriffen⁸. Die vom Soziologen Maurice Halbwachs, den Kulturwissenschaftlern Aleida und Jan Assmann sowie anderen Forschern ent-

⁷ Zu den Begriffen des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses vgl. u. a. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck, 2000, 50–56.

⁸ Vgl. *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, hrsg. von Astrid Erll und Ansgar Nünning, Berlin, New York: de Gruyter, 2005; *Literatur, Erinnerung, Identität: Theoriekonzeptionen und Fallstudien*, hrsg. von Astrid Erll, Marion Gymnich und Ansgar Nünning, Trier: WVT, 2003 u.a.

wickelten Ansätze des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses sollen an weiteren Stellen kurz erörtert werden, weil sie als Folie dienen, vor der sich die Analyse des gewählten Romans vollzieht.

Erinnern und Erzählen im Roman **Aus der Geschichte der Trennungen**

Seit dem Fall der Berliner Mauer reist Jörn Winter, ein unverkennbar als alter ego des Autors vorgeschickter Mann Ende sechzig⁹, in jedem Jahr mit einem Geländewagen hin und her zwischen Elbe und Oder, an Orte, in denen er als kleiner Junge das Kriegsgeschehen, das Ende und die Flucht in den Westen erlebt hat, die er jetzt, nach der Wiedervereinigung, wiederfindet und die ihn zu einer verloren geglaubten Kindheit führen. Jahrzehntlang wollte er nicht wissen, was jenseits der Grenze vor sich ging, was der Protagonist selbst nur teilweise als eine politische Entscheidung betrachtet. Jörn gibt zu verstehen, daß es viel mehr mit der in Westdeutschland gebotenen Möglichkeit zu tun hatte, eine Art schattenloser Existenz zu führen, die vor der

⁹ Für Kenner von Jürgen Becker ist klar, daß es sich bei Jörn um niemand anders handelt als um den Autor selbst, der mit seinem Roman eine detailgetreue Schilderung seiner Kindheit während des Zweiten Weltkrieges vorlegt. In einem Interview äußert sich Becker zum autobiographischen Charakter seiner Werke folgendermaßen: "Erzählen ist bei mir nicht etwas Selbstverständliches. [...] Wenn überhaupt, dann ist mir erzählen möglich, wenn es Erinnerung hervorruft. [...] Ich kann keine Geschichten erfinden, sondern was ich erzähle, habe ich entweder selber erlebt – konkret und in der Möglichkeit –, oder ich habe in die Geschichten anderer Leute hineingehört und sie mir zu Eigen gemacht. Und wenn es mir möglich ist, sie mit eigenen Erfahrungen zu verbinden, sind auch diese anderswo gehörten Geschichten Material. Jedenfalls, das ist der entscheidende Unterschied zu Romanciers wie ich sie mir vorstelle, kann ich nicht etwas erfinden." (Jürgen Becker im Gespräch: "Ich kann nur schreiben, wenn ich Bilder von mir sehe", http://www.frankfurter-hefte.de/gespraech/gespraech_05_06b.html (besucht am 14.11.2006))

Behelligung durch die eigene, dazu geographisch nach Osten gerückte Vergangenheit schützte:

Mit dem Rücken zum Gestern dachte er viele Jahre lang, die Jahre der Kindheit und des Krieges verlassen zu haben wie ein Land, in das man nicht mehr zurückkehrt, nicht einmal in der Erinnerung, und mit Heimweh schon gar nicht. [...] Vergangenes sollte Vergessenes sein. Es ist, sagte Jörn, eine Geschichte für sich, was ich mir in diesen Jahren vorgemacht und wie ich mich selber getäuscht habe... vielleicht ist es die Geschichte einer Flucht, eines Fluchtversuchs, der bei allen Ortswechseln aus den endlosen Räumen des Ichs nie hinausgeführt hat. (216)

Die Öffnung der Grenzen brachte jedoch diese schützende Konstruktion zum Einsturz. Bereits bei der ersten Fahrt in die ostdeutschen Regionen hat Jörn das Gefühl, daß "der Film des Wiedererkennens" nicht mehr anzuhalten ist (72). Plötzlich geraten die Bilder in Bewegung, die Erinnerungen werden bewußt, gewinnen noch einmal eine sinnliche Präsenz, können in Worte gefaßt und zum Bestand eines verfügbaren Repertoires geschlagen werden.

Diese "Spurensuche" wird mit Hilfe einer komplizierten Erzählsituation präsentiert, die zugleich auch verschiedene Formen des Gedächtnisses, nämlich eine Kombination vom individuellen und kommunikativen Gedächtnis, verdeutlichen. "Erzählen heißt hier [...] nicht, memoirenhaft Anekdoten aneinanderreihen, es heißt erzählend eine eigene Grammatik des Erzählens ausbilden", so Lothar Baier¹⁰. Die von Becker gewählte Erzählkonstruktion zeichnet sich durch die Einführung eines anonymen Ich-Erzählers aus, durch dessen knappe, im Erzählfluß nicht speziell markierte Fragen und Gesprächsaufzeichnung gebrochen wird, was die Hauptfigur zu berichten hat. Dabei wird durch diese Gesprächssituation bestätigt, daß Erinnerungen am besten konserviert werden, wenn sie in Erzählungen

¹⁰ Baier, 27.

gebunden und oft wiederholt werden. Erst durch Erzählung erhalten sie nachträglich Form und Struktur:

Er [Jörn] hatte angefangen zu erzählen, und je weiter er dabei in die Vergangenheit vordrang, desto näher kam er, wie er sagte, den weißen Flecken in seinem Gedächtnis. Indem er sich erinnerte, versuchte er, das Erinnerte als Gegenwart wahrzunehmen, nur kam es nie wie gerufen. Seine Erinnerung begann erst zu arbeiten, wenn er ein paar alte Dinge im Haus fand, ein Bild an der Wand hängen sah, draußen in der Nacht ein Geräusch hörte, am Radioknopf spielte. Dann konnte es passieren, daß ihn ein Impuls berührte und sein zögernd beginnendes Sprechen Vergessenes wiederentdeckte, daß er mit seinen Wörtern, so schien es jedenfalls, Eingänge in Vergangenes öffnete, die er wortlos, ohne sein Sprechen, gar nicht gefunden hätte. Das Gedächtnis, so dozierte er, lebt ja erst auf, wenn es Wörter und Sätze gibt, die es aus seinem Schlaf rufen. Nur ging das auch nicht auf Bestellung. (17)

Bei der Figur von Jörn ist die Eigenart des Verbenseins zwischen Kind und Erzähler von zentraler Wichtigkeit: Vergangenes kehrt in diesem Roman nicht zum augenblicklichen Ich, sondern zu dem Jungen zurück, der er einmal war (105). Jörn selbst ist sich der Spezifik dieser Erinnerungssituation bewußt: "Erinnern ist die reine Quälerei, wenn man auf das Wahrnehmungsvermögen, das Gedächtnis eines kleinen Jungen angewiesen ist. Was hat er mitbekommen, was wächst im Gedächtnis beim Erwachsenwerden mit..." (88). Helmut Hirsch spricht in seiner Rezension von der "Doppelfigur des Lebens in einer Person": "Das Ich, das aus der Gegenwart heraus lebt und Vergangenheit erinnert. Jörn, der Junge, sozusagen das vergangene Ich im fortlebenden Ich"¹¹. Der

¹¹ Helmut Hirsch, "Rückkehr ins Vergangene", *Berliner LeseZeichen* 2, 2001, www.berliner-lesezeichen.de (besucht am 7.11.2006)

Erwachsene erzählt, aber erinnernd bezieht er sich auf die Wahrnehmung des Kindes.

Individuelle und kollektive Formen des Gedächtnisses

Die Aufspaltung der sich erinnernden Figur in den Jungen und den erwachsenen Mann führt dazu, daß im Roman zwei Formen des Gedächtnisses besonders präsent werden. Wenn es um die Wahrnehmungsperspektive des Jungen geht, rücken die durch die Konfrontation mit den Kindheitslandschaften hervorgerufenen individuellen Erinnerungen ins Zentrum der Betrachtung: Aus der Perspektive des Jungen geht es in erster Linie um eine Reihe von schmerzhaften Trennungen ganz persönlicher Art, die sich in der Kindheit ereignet haben. Im Hinblick auf sein Zurückkehren in die Orte seiner Kindheit heißt es: "[...] aber ich spürte, daß die Reise in diesen Aufbruch hier etwas in mir aufbrach, in *meiner ganz eigenen* [Hervorhebung – R. E.] Geschichte, die mir wie durchgerissen und gespalten und irgendwann versiegelt und verblockt vorkam." (76). Wenn aber die Perspektive des Erwachsenen zum Ausdruck kommt, treten die durch die Kommunikation mit den anderen inspirierten Reflexionen über die Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses in den Vordergrund, wobei die ganz individuellen Erinnerungen an Relevanz zu verlieren scheinen. Wie dieser Übergang von individuellen zu kollektiven Konstruktionen der Vergangenheit geschieht, soll im Weiteren die Rede sein.

Die Mosaiksteine, aus denen das Bild der Kriegskindheit entstehen soll, zeigen, daß nur ein kleiner Teil der Erinnerungen dem Menschen als Kern seiner Lebensgeschichte präsent ist. Der größere Teil kann nur durch einen äußeren Anlaß in das Bewusstsein gerufen und sprachlich verfügbar gemacht werden. Die Rekonstruktion der Vergangenheit im Roman fängt an, wo Jörn

gerade sieben ist (im Jahr 1939), und es beginnt der Krieg, dessen Vorbereitungen er unmittelbar miterlebt. Die Erinnerungen beginnen mit der Beschreibung der Abfahrt von Köln (23ff), dann wird über der Einzug der Familie in eine neue Wohnung in Erfurt berichtet (59ff). Später sieht sich Jörn in der Uniform des Pimpfs, berichtet über die Schule, die Verdunkelungen, die Luftangriffe, vor allem aber über die Scheidung seiner Eltern. Es wird auch ausführlich von den unmittelbaren Nachkriegserlebnissen, so z. B. von den Einquartierungen, sowie von den gründlichen Vorbereitungen der Rückkehr nach Rheinland im Jahr 1947, also von der Flucht aus der sowjetischen Besatzungszone erzählt. Chronologisch gesehen wird der Gedächtnisprozess mit den Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit, also die Wiedervereinigung und die Jahre danach, abgeschlossen. Die Zeit zwischen 1947 und 1989 wird völlig weggelassen, denn Jörn zögert, "die Spuren in diese Phase seines Lebens aufzunehmen. Sie erschien ihm zu nah, um nach ihr zu suchen wie nach einer verlorenen Zeit." (216).

Bereits im Hinblick auf die im Roman dargestellte Ebene der individuellen bzw. biographischen Erinnerungen wird deutlich, daß hier einige verallgemeinernde Merkmale der individuellen Erinnerungen bestätigt werden¹². Erstens, sind diese Erinnerungen grundsätzlich perspektivisch. Sie sind das Ergebnis einer ganz bestimmten individuellen Wahrnehmung und unterscheiden sich voneinander. Zweitens, existieren die Erinnerungen nicht isoliert, sondern sind mit den Erinnerungen anderer Menschen verwoben. Sie bestätigen einander; dadurch wirken sie verbindend und gemeinschaftsbildend

¹² Mehr dazu siehe Aleida Assmann, "Vier Formen von Gedächtnis. Von individuellen zu kulturellen Konstruktionen der Vergangenheit", *Wirtschaft & Wissenschaft* 4, 2001, 34-45, hier 34ff.

(wie die Erinnerungen der Hauptfigur durch die Kommunikation mit den anderen an Kohärenz und Glaubwürdigkeit gewinnen, soll später ausführlicher erläutert werden). Drittens, sind Erinnerungen, für sich genommen, fragmentarisch (auch im Hinblick auf die Kindheitserinnerungen von Jörn fällt auf, daß es sich um ausgeschnittene und manchmal sogar unverbundene Momente handelt). Viertens, sind Erinnerungen flüchtig und labil. Manche ändern sich im Laufe der Zeit, andere verblassen oder gehen verloren, so z.B. die Erinnerungen von Jörn an die 50er Jahre. Dabei spielt auch der momentane emotionale Zustand, im Fall Jörns das Gefühl der "unwahrscheinliche[n] Ruhe" (19) und Freude, inmitten der jagenden Zeit der Zirkulation und Fluktuation Eigenschaften wie Beständigkeit und Gelassenheit wiederentdeckt zu haben, für das autobiografische Erinnern eine wichtige Rolle. Sogar die schmerzlichsten Erinnerungen, so z. B. an den Tod der Mutter, können die gewonnene Ruhe nicht zerstören. Die Erinnerungen passen sich also der Gesamtheit der gegenwärtigen Wahrnehmungen an.

Auf der Ebene des individuellen Gedächtnisses stehen im Zentrum die Erinnerungen an die Scheidung der Eltern (157) und das mysteriöse Verschwinden der Mutter, die 1946 im brandenburgischen Schwieloch-See aller Wahrscheinlichkeit nach den Freitod gesucht hatte. Jörn überlegt sogar, daß seine Bemühungen, das Vergangene aus dem Gedächtnis zu verdrängen, mit dem Versuch verbunden waren, ihr Grab zu vergessen. Der Anblick von "Grab und Grabstein [auf einem Photo], der mit dem Namen der Mutter die Daten ihrer Geburt und ihres Todes verzeichnete, hatte das Gedächtnis aus seinem Schlaf gerissen. Indem es für alle Zeit wach blieb, versah es jeden Moment meines Lebens mit Herkunft und Hintergrund, hielt es die Zusammenhänge offen, in denen ich mich aufhielt..." (218). Der

Schwieloch-See ist deswegen der erste Ort, den Jörn während seiner Reise besucht (13), und mit der Fahrt nach Cottbus, wo sich das Grab der Mutter befindet, endet die Geschichte.

Da "vom Verlorengegläubten so vieles wiederkommt" (30), versucht Jörn mit Hilfe der Erinnerungen, seiner sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenalter "zerrissenen" Identität näher zu kommen, denn er fühlt sich "wie auseinandergenommen ... ein Teil von mir hier, ein Teil von mir dort, und seitdem, nun ja, wo komme ich her, wo gehört der Mensch hin." (30). Dabei wird er sich der ambivalenten Situation bewußt: Einerseits, sollen die Erinnerungen helfen, sich in die Kindheit zu versetzen und die Antwort auf die bereits damals entstandene Frage, "wohin und zu wem gehöre ich" (156), zu beantworten. Andererseits, bringen die Erinnerungen die durch die jahrzehntelange Vergangenheitsverdrängung gesicherte persönliche Existenz noch mehr zum Schwanken. Es wird deutlich, daß alleine durch die Erinnerungen ganz individueller Art die Konstruktion der Vergangenheit unmöglich ist. Erst bei dem Erinnerungsaustausch mit den anderen beginnt z. B. der Westdeutsche sich zu fragen, was ihn denn zum Westdeutschen hatte werden lassen, der lange nicht hatte wissen wollen, was jenseits der Grenze vor sich ging. Es gehört eben zum Spezifischen des Romans, daß Becker sich hier nicht auf die Darstellung von autobiographischen Erfahrungen oder historischen Ereignissen beschränkt, sondern weitere Formen des Gedächtnisses reflektiert, so z. B. die Entstehung von Gedächtnisgemeinschaften, die bei der begonnenen "Spurensuche" weiterhelfen sollen. Dabei ist anzumerken, daß in diesem Zusammenhang einige Aspekte des sog. kollektiven Gedächtnisses von dem Autor betont und andere eher vernachlässigt oder sogar kritisch betrachtet werden.

Wenn man die Erzählsituation und das Erzählte im Roman von Becker mit den in der Kulturwissenschaft dominierenden Typologien des kollektiven Gedächtnisses¹³ vergleicht, kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß der Autor sich in erster Linie für das soziale Gedächtnis als eine Art des kollektiven Gedächtnisses interessiert. Gemäß den Ansätzen des sozialen Gedächtnisses ist jeder Mensch in seiner Altersstufe von bestimmten historischen Schlüsselerfahrungen geprägt, und ob er dies will oder nicht, teilt er mit den Zeitgenossen gewisse Überzeugungen, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster. Das bedeutet, daß das individuelle Gedächtnis in den Formen seiner Erfahrungsverarbeitung vom weiteren Horizont des Generationengedächtnisses bestimmt wird. Eben dieses Generationengedächtnis scheint für Becker besonders relevant zu sein. Mit den Einheimischen des ostdeutschen Dorfes freundet sich Jörn schnell an. Es kommt ihm so vor, als ob er noch immer hier dazugehören würde, obwohl in den Biographien sich nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Widersprüche auftun. Wenn der Westdeutsche mit den Einheimischen seines Alters wie dem märkischen Gastwirt Demuth spricht, fällt ihm zwar die Fremdheit auf, die Jahrzehnte nach Westen und Osten getrennter Erfahrungen hinterließen, und er fürchtet das unwillkürliche Einmischen eines Zwischentons, "der nach Mitleid, Vorhaltungen, besserem Wissen klingt" (22). Verständigung wird jedoch möglich, wenn Erinnerungen an Pimp-

¹³ Aus der inzwischen schon weithin redundanten Literatur zur Gedächtnis-Typologie und speziell zum kollektiven Gedächtnis siehe unter anderem einen zusammenfassenden Beitrag von Jan Assmann, "Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit", *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, hrsg. von Kristin Platt und Mihran Dabag, Opladen: Leske+Budrich, 1995, 51–75.

fenzeit und kalte Kriegswinter, an Drahtfunknachrichten und ans Wachspapier alter Militärkarten ausgetauscht werden:

Aber ich [Jörn] weiß, ich komme aus anderen Jahrzehnten als die Leute hier... nur wenn Demuth und ich zusammensitzen und feststellen, daß wir vom gleichen Jahrgang sind, wenn er anfängt von der Kindheit zu erzählen [...], dann entsteht auf einmal Nähe, dann bewegen sich zwei Leben wieder aufeinander zu, dann berühren sich Gemeinsamkeiten, die dann ein Schnitt trennte, eine Grenze, jahrzehntelang. (22f)

Die Zugehörigen einer Generation teilen "eine Gemeinsamkeit der Weltauffassung und Weltbemächtigung"¹⁴ und begreifen sich selbst als unterschiedlich von vorhergehenden und nachfolgenden Generationen. In Beckers Roman wird die Tatsache bestätigt, daß die Dynamik im Gedächtnis einer Gesellschaft wesentlich durch den Wechsel der Generationen bestimmt wird, wobei der Erzähler sich bei solchen Reflexionen nicht nur auf die gemeinsamen Erfahrungen seiner Generation sondern auch auf die zukünftigen Generationen bezieht. Dies wird an den Stellen deutlich, wenn zu den Erinnerungen an die Kriegskindheit eine neue historische Erfahrung hinzukommt, die inzwischen auch Vergangenheit geworden ist: der Fall der Mauer bzw. das Ende von der Trennung des Landes. Im November 1989 versteht Jörn, daß er älter geworden ist, verschiedene Zeitalter durchlebt hat (68). Die Zeiten ändern sich, das Erinnernte wird später immer anders sein. Mit den Worten von Jörn heißt es: "Die Kinder, die jetzt geboren werden zwischen Oder und Rhein, in vierzig Jahren gehen sie vielleicht miteinander um wie ganz gewöhnliche Landsleute, die nicht mehr geprägt sind von der Geschichte unserer

¹⁴ Helmut Schelsky, "Die Generationen der Bundesrepublik", *Die andere deutsche Frage*, hrsg. von Walter Scheel, Stuttgart: Klett-Cotta, 1981, 178-198, hier 178.

Trennungen." (23). Der Generationswechsel ist von großer Bedeutung für den Wandel und die Erneuerung des Gedächtnisses einer Gesellschaft und spielt gerade auch bei der späten Verarbeitung traumatischer Erinnerungen, so z. B. an die Teilung des Landes, eine große Rolle. Mit jedem Generationswechsel, der nach Aleida Assmann nach einer Periode von ca. vierzig Jahren stattfindet¹⁵, verschiebt sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft: Dann stellt man rückblickend fest, daß sich mit dem Dominanzwechsel der Generationen eine bestimmte Atmosphäre von Erfahrungen und Hoffnungen aufgelöst hat und neue Prägungen an ihre Stelle getreten sind.

Nicht unähnlich etwa wie der Soziologe Maurice Halbwachs¹⁶ bezieht sich Becker auf ein soziales Gedächtnis, das durch Erzählen, Austausch, kurz: durch Kommunikation entsteht. Im Roman baut sich das individuelle Gedächtnis durch die Teilnahme der Hauptfigur an kommunikativen Prozessen auf. Für diese Art des kollektiven Gedächtnisses ist typisch, daß Geschichtserfahrung im Rahmen individueller Biographien erfolgt und daß Erinnerungen mit Zeitgenossen geteilt werden. Das kommunikative

¹⁵ Aleida Assmann, Ute Frevert, *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*, Stuttgart: Deutsche Verlag-Anstalt, 1999, 36.

¹⁶ Maurice Halbwachs entwickelt das Konzept der sozialen Rahmen des Gedächtnisses (*cadres sociaux de la mémoire*), auf das sich auch der Assmannsche Begriff des kulturellen Gedächtnisses stützt; Halbwachs versteht das Gedächtnis als soziales Phänomen, das die Basis für Kommunikation zwischen ihren Angehörigen bildet, und betont einerseits, daß sich ein individuelles Gedächtnis nur durch gesellschaftliche Interaktion herausbilden kann und andererseits, daß alle Individualgedächtnisse durch einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen geprägt sind (vgl. dazu: Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin: Luchterhand, 1966 oder Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, aus dem Französischen übersetzt von Holde Lhoest-Offermann, Stuttgart: Enke, 1967).

Gedächtnis ist deswegen – so Aleida Assmann – nur in einem spezifischen Zeithorizont möglich: Er umfaßt 80 bis 100 Jahre – den Zeitraum, in dem drei bis maximal fünf Generationen gleichzeitig existieren und durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft bilden¹⁷.

Die Gegenwart wird also im Roman im Rahmen von Erinnerungen gesehen, die auch von anderen gemacht sein können. In diesem Kontext problematisiert Becker in einem Interview den Vorgang des Erinnerns folgendermaßen:

Die Frage dabei ist immer: Stimmt die Erinnerung? Ist es wirklich meine Erinnerung? Die Frage stellt sich vor allem, je weiter die Erinnerungen zurückgehen in die Kindheit. Viele Erinnerungen sind ja ein Produkt von Erzählungen oder Bildern, und die Erinnerung hat sich dabei herausgebildet als eine Synthese von all dem, was man wahrgenommen hat. Das ist oft schwer zu unterscheiden. Also bin ich sehr vorsichtig. Es gibt Erinnerungen, da weiß ich genau, das habe ich erlebt, das hat mir keiner erzählt. Aber in der Erinnerung fließt ja sehr viel zusammen. Es gibt kollektive Erinnerungen, bei denen sich die Frage stellt, was der eigene Anteil daran ist. Der Krieg, die NS-Zeit, zum Beispiel¹⁸.

Ähnliche Reflexionen kann man auch im Roman finden:

Natürlich erzählte er [Jörn] manchmal wie Konjunktiv, wie etwas hätte gewesen sein können, und dabei zitierte er gewissermaßen Erfahrungen, die vielleicht typisch für Leute seiner Generation waren. Es ist ja oft so, sagte er, daß ich gar nicht mehr weiß, ob ich beispielsweise die Jahre im Krieg erlebt habe, wie sie in meiner Erinnerung sind – oder ob sich in meine Erinnerung nicht alle die Geschichten hineingemischt haben, die Eltern und Verwandte, die

vielen anderen Leute erzählt haben, die wir als Zeitgenossen, Zeitzeugen kennen. In bestimmten Zeiten sind unsere Lebensläufe einander sehr ähnlich, und unsere Biographien haben dann alle einen Hintergrund, von dem sich das einzelne Leben so deutlich gar nicht mehr abhebt.“ (17f)

Das gemeinsame Generationengedächtnis trägt wesentlich zur Ausformung des persönlichen Gedächtnisses bei. Andere Menschen beeinflussen die Erinnerung auch dadurch, daß ihre Anwesenheit das Rückbesinnen auf gemeinsame Erlebnisse erleichtert. Zeugen vereinfachen und vervollständigen den Prozeß der Erinnerung (Jörn erinnert sich an seine Kindheit mit Hilfe der Erzählungen des ostdeutschen Gastwirts). Trotzdem entzieht sich das individuelle Gedächtnis in bestimmten Punkten dem Denken und dem Gedächtnis anderer¹⁹. Individuelle Erinnerungen, so wie im Fall von Jörn die Erinnerungen an die komplizierten familiären Beziehungen, lassen sich daher schwieriger wieder aufzufrischen als kollektive.

Im Hinblick auf diese Überlegungen kann man auch verstehen, warum Jörn, der sich in der erzählten Situation in den Orten seiner Kindheit befindet und mit seinen Zeitgenossen kommuniziert, die Jahre zwischen seiner Übersiedlung nach Westen und der Wiederkehr nach Osten aus dem Erinnerungs- und Erzählprozess weg-

¹⁷ Vgl. Aleida Assmann, Ute Frevert, 1999, 37.

¹⁸ Jürgen Becker im Gespräch.

¹⁹ Auch Jörn bemerkt, daß nicht immer der gleiche Jahrgang auch die gemeinsamen Erfahrungen bedeuten soll, sondern daß das Leben in unterschiedlichen Systemen auch die Kriegskindheit im unterschiedlichen Licht erscheinen läßt, so z.B. im Fall einer DDR-Kollegin: “Daß Vera Binz auf Jahr und Tag genauso alt wie Jörn war, er hatte darin eine biographische Nähe entstehen sehen wollen, die vielleicht ihre Erfahrungen vergleichbar machte. [...] Aber die Grenze verlief auch über die Hotel-Terrasse, und sie blieb bestehen vor der gemeinsamen Kindheit in Thüringen. Wenn Jörn auf deutsche Befindlichkeiten zu sprechen kam, antwortete die Bürgerin der DDR. Vom Krieg schien sie nur behalten zu haben, daß er ihren Staat begründen half.” (195f)

läßt. Wenn der Mensch – gemäß der Theorie des kollektiven Gedächtnisses – einen Abschnitt seines Lebens vergessen hat, heißt dies daher, daß er die Verbindung zu jenen Menschen verloren, mit denen er zu jener Zeit Kontakt hatte. Im Gedächtnis bleibt nur die Vergangenheit, die eine Epoche mit ihrem jeweiligen Bezugsrahmen rekonstruieren kann²⁰.

Wie bereits an einer früheren Stelle erwähnt wurde, sind die in Erzählungen gebundenen Erinnerungen am besten konserviert, doch sind ihnen feste zeitliche Grenzen gesetzt: Mit dem Ableben ihrer Träger lösen sie sich notwendig auf. So behauptet eine Gleichaltrige Jörn gegenüber: “Aber es darf nicht aufhören, man muß es immer wieder anfangen, dieses Sprechen, dieses Erzählen” (194). Auch Jörn, der großen Wert auf die Gespräche mit den Zeitgenossen legt, bedauert, daß es bald keinen mehr geben wird, “der dabei war und es weiß, wie in den Wochen der letzten Schlacht [...] gekämpft worden ist” (92). Dies bedeutet zugleich, daß sich damit das Erinnerungsprofil der Gesellschaft notwendig verschieben wird.

Neben diesem ‘sozialen’ oder ‘kommunikativen’ Gedächtnis gibt es Jan und Aleida Assmann zufolge allerdings noch ein anderes ‘kollektives Gedächtnis’, dessen Grundlage nicht kommunikativer Austausch sondern kulturelle Symbolen und Zeichen sind (kulturelles Gedächtnis). Während das soziale Gedächtnis eine durch Zusammenleben, sprachlichen Austausch und Diskurse hervorgebrachte Koordination individueller Gedächtnisse ist, beruht das kulturelle Gedächtnis auf einem Fundus von Erfahrung und Wissen, der von seinen lebendigen Trägern abgelöst ist und durch spezialisierte

Traditionsträger, so z. B. Bibliotheken, Archive oder Museen, transportiert wird. Durch solche symbolischen Stützen können Erinnerungen über die Generationenschwelle hinweg stabilisiert werden²¹.

Während Becker die organische (individuelle) und die soziale (kommunikative) Ebene des Gedächtnisses hervorhebt, wird im Roman die kulturelle Ebene des Gedächtnisses weniger berücksichtigt. So eine Position kann m.E. dadurch erklärt werden, daß auf dieser Ebene des Gedächtnisses die Natürlichkeit der Erinnerungen verloren zu gehen scheint, weil Institutionen und Körperschaften wie Kulturen oder Staaten kein Gedächtnis analog zu Individuen haben und sich eines nur mithilfe memorialer Symbole (Texte, Bilder, Jahrestage, Riten oder Monumente) machen. Im Vergleich zum kommunikativen Gedächtnis ist dem kulturellen Gedächtnis ein viel höherer Grad an Geformtheit charakteristisch, wobei die gezielte Erinnerungs- bzw. Vergessenspolitik zur Verzerrung oder Reduktion von Erinnerung führen kann²². Ein solches gemachtes politisches Gedächtnis ist für die Hauptfigur des Romans suspekt, weil es nicht spontan entsteht, sondern intentional konstruiert wird: Er betrachtet z. B. kritisch die Tatsache, daß einige bedeutende Architekten trotz ihrer zahlreichen Leistungen ganz vergessen wurden, weil sie in der NS-Zeit gebaut haben und deswegen aus dem deutschen kulturellen Gedächtnis verdrängt wurden (41). Im Roman geht es viel mehr um informelles Gedächtnis bzw. um die Spontaneität der Erinnerungen, d. h. darum, wie sie plötzlich infolge eines Bildes, Geräusches oder Geruchs entstehen.

²⁰ “Das Gedächtnis lebt und erhält sich in der Kommunikation; bricht diese ab, bzw. verschwinden oder ändern sich die Bezugsrahmen der kommunizierten Wirklichkeit, ist Vergessen die Folge.” (Jan Assmann, 2000, 37)

²¹ Vgl. dazu Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H.Beck, 1999, 15.

²² Vgl. Ebd.

Daß der Protagonist skeptisch die Institutionalisierung des Gedächtnisses betrachtet, beweist unter anderem die Tatsache, daß die Orte des institutionalisierten kulturellen Gedächtnisses, so z. B. Gedenkstätte oder Monumente, von dem Sich-Erinnernden vermieden werden. Er interessiert sich in erster Linie für lebendige, natürliche Landschaften, vergessene und zerfallene Gebäude, vor allem aber für die immer noch bestehenden Orte militärischer Geschichte (vgl. 31, 34ff)²³ (im Roman wird also der Unterschied zwischen dem Gedächtnis der Orte und dem Gedächtnis der Monumente deutlich). Dabei ist interessant, daß der Ort, an dem die Erinnerungen wieder hervortreten, oft ein anderer als der Ort des einstigen Erlebens ist. Jörn erkennt, daß seine Erinnerungen sich mit den Veränderungen der bekannten Plätze schwer verbinden lassen (84). Viel mehr noch als zu der Kindheitsstadt Erfurt fühlt er sich zu den Plätzen hingezogen, mit denen ihn biographisch gar nichts verbindet, an denen er aber eine ihn fesselnde Überlagerung von Vergangenheit und Gegenwart entdeckt (so ein Platz ist z. B. der märkische Flugplatz Reinberg, der zunächst Görings Luftwaffe als Versteck diente und von dessen Piste später sowjetische Militärmaschinen gestartet waren). Becker geht in seinem Roman von der Überzeugung aus, daß sowohl das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis sich innerhalb einer bestimmten

²³ Die von Becker beschriebenen Reste der militärischen Einrichtungen, so z.B. die ehemaligen Bauten der sowjetischen Armee, fallen unter die von Aleida Assmann festgestellte Kategorie des 'Verwahrensvergessens', das sie als einen Bereich bezeichnet, "in dem die Begriffe Erinnern und Vergessen zur Unterschiedslosigkeit niveliert sind": "Dabei handelt es sich um Spuren, Reste, Relikte, Sedimente einer vergangenen Zeit, die zwar noch da sind, aber (vorübergehend) bedeutungslos, unsichtbar geworden sind. Was im derzeit physisch oder geistig unzugänglichen Latenz-Zustand existiert, kann von einer späteren Epoche wiederentdeckt, gedeutet, imaginativ wiederbelebt werden." (Aleida Assmann, 1999, 409).

Topographie bewegt und daß ohne Vergegenwärtigung von Räumen bestimmte Erinnerungen gar nicht auftauchen können²⁴, deswegen verdienen die ostdeutschen Landschaften und andere Orte beschreibender Passagen eine ausführlichere Analyse, die jedoch den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde.

Die innertextuelle Kommunikation in Beckers Roman entspricht weitgehend dem Diskurs des kommunikativen Gedächtnisses bzw. der mündlichen Tradierung von Erinnerungen, aber Jörn ist z. B. skeptisch gegenüber Denkmalschutz (32) oder Filmdrehen (309ff) – sie könnten eben als Medien des kulturellen Gedächtnisses gelten – eingestellt. Als Repositorium des kulturellen Gedächtnisses werden von ihm jedoch – so kann man aus seinen mehreren Besuchen in den Buchhandlungen schließen – Bücher anerkannt (36, 268), weil die Schrift der Sprache folgt und am ehesten die unmittelbare Kommunikation mit den Zeitzeugen ersetzen kann. So entpuppt sich auch der Autor Becker, indem er ein Buch verfaßt, als ein Zeitzeuge der schrecklichen Ereignisse von damals, der für die nachfolgenden Generationen so etwas wie eine Quelle gegen das Vergessen läßt. Auf der außertextuellen Ebene führt also die Entstehung des Textes dazu, daß kommunikatives Gedächtnis doch durch das kulturelle Gedächtnis ersetzt wird²⁵.

Die Einstellung des Autors zum kollektiven Gedächtnis im Sinne des nationalen Gedächtnisses kann man zweideutig betrachten: Die Probleme des nationalen Gedächtnisses werden im Roman weniger im Hinblick auf die weit zurückliegende historische Vergangenheit, so z. B. den Zweiten Weltkrieg, als auf die Zeit nach der Wende reflektiert. Daß im Roman von Becker

²⁴ Vgl. Halbwachs, 1967, 140; Aleida Assmann, 1999, 298–339.

²⁵ Zur Schrift als Gedächtnismedium siehe auch Aleida Assmann, 1999, 179–217.

die die Erinnerungsprozesse auslösenden Orte (Landschaften, Städte, Dörfer, Gebäude, etc.) für die Hauptfigur im Moment des Erzählens von größerer Relevanz zu sein scheinen als die Ereignisse, auf die diese Orte hinweisen, kann auch als ein spezifisches Merkmal dieses Buches gelten. Daraus resultiert eine weitere Besonderheit des Romans, nämlich seine Neutralität bzw. der völlige Verzicht auf die Bewertung der Vergangenheit, im Gegensatz also zur deutschen Literatur, in der das nationale Gedächtnis konstituierende, auch wenn weit zurückliegende Vergangenheit ein neuralgischer Punkt bleibt, weil der Beziehung zur Vergangenheit und zum Gedenken im deutschen Kontext zwangsläufig ein spezifischer Charakter zukommt. Man braucht nur an die jüngsten Debatten über die deutschen Vertriebenen zu denken (vgl. dazu auch den im Jahr 2002 erschienenen Roman von Günter Grass *Im Krebsgang*), um keinen Zweifel daran zu haben, daß die Vergangenheit noch nicht passé ist. Auch hinter vielen literarisch bearbeiteten Familiengeschichten stehen zum Teil Ahnungen, manchmal auch ein Wissen, daß die Eltern oder Großeltern in nationalsozialistische Aktionen verwickelt waren, als Täter oder als lange Zeit traumatisierte Opfer. Vor allem die Erzähler, die aus der Nachfolgegeneration stammen, verbergen nichts, nennen Namen, Orte und Situationen und problematisieren ihre Erzählposition stets mit offenem Visier (vgl. Uwe Timms Roman *Am Beispiel meines Bruders* (2003) oder Dagmar Leupolds Roman *Nach den Kriegen. Roman eines Lebens*).

Bei Becker fällt es jedoch auf, daß in seinem Roman – im Unterschied auch zu seinen Zeitgenossen Günter Grass oder Martin Walser – die Schuld- und Verantwortungsproblematik in den Hintergrund tritt. Der Sich-Erinnernde spricht weder von der Täter- noch Opferidentität seines Volkes. Er nimmt an der in den letzten Jahren in Deutschland stattfindenden ethischen

Wende in der kulturellen Praxis des Erinnerns, bei der Begriffe wie Anerkennung und Verantwortung eine besondere Rolle spielen, nicht teil. Diese Position kann teilweise dadurch erklärt werden, daß er die damaligen Ereignisse aus der Perspektive des kleinen Jungen darstellt: “Je weniger wir wußten, desto unbefangener lebten wir, sagte Jörn. Nur deshalb hat mich der Vater so oft aus dem Zimmer geschickt... er wollte mir die Unbefangenheit bewahren; er hat es später einmal so gesagt. Und lange ist es ihm gelungen” (126), obwohl auch er, wie viele seiner Zeitgenossen, “im Schatten ihrer [Elterngeneration] Schuld” aufwachsen mußte (224). Es gibt im Roman nur ein paar Stellen, wo auf die Schuldproblematik näher eingegangen wird, so z. B.:

Es gab ja Zeiten nach dem Krieg, da waren wir jungen Leute rasch fertig mit unserem Urteil über die im *Reich* Verbliebenen, die Angepaßten, die Mitläufer alle... Mit dem Vater war ich jahrelang zerstritten. Ich meinte eben, ich könnte das alles so selbstsicher sagen, ohne die Empfindungen, die Skrupel, die Erfahrungen der Erwachsenen zu kennen. Dabei war ich selber bei den Pimpfen, zwar pflichtgemäß, aber sonst wäre ich freiwillig gegangen... dagegen hatte der Vater versucht, seinen Sohn da rauszuhalten [...]. Es geht ja auch darum, daß wir alle verwickelt waren bis zum letzten Lokomotivheizer, und fast alle sagten dann, wieso verwickelt, wer wußte denn was, wir haben doch nur die Kohlen geschaufelt. [...] aber mit unserem gnadenlosen Rasonnement – es gibt kein richtiges Leben im falschen – erledigen wir nacheinander eine ganze Existenz, die vielleicht aus vielen anderen Existenzen bestand – die eine wollte immer nur weiter, die andere paßte sich an, die nächste blieb einfach ahnungslos, die übernächste hatte immer nur Angst und wollte auch nur überleben, und von allen weiteren Existenzen dazwischen, den unbewußten, verborgenen, gesichtslosen, von denen wissen wir gar nichts. (48)

Auch wenn Becker sich für die kollektiven Erlebnisse der Generation der Kriegskinder interessiert, will er – seinen eigenen Behauptungen zufolge – auf die Darstellung politischer Hintergründe verzichten, obwohl er versteht,

dass alle meine Erfahrungen, mein ganzes Leben durch politische Vorgänge mit bestimmt worden sind. Noch die privateste Erfahrung wird überschattet durch Ereignisse der Geschichte; zumindest die Erfahrungen, von denen ich erzähle. Ich kann mich also der Politik nicht entziehen, ich muss sie mitdenken, was aber nicht heißt, dass jedes Gedicht oder jeder Satz eine politische Botschaft enthalten würde. Es ist Sache der Leser, das, was ich schreibe, in Bezug zu setzen zu dem Zeitrahmen, in dem ein Gedicht seinen Ort hat oder eine Geschichte erzählt wird. Dieser Zeitrahmen ist immer geschichtlich, nur steht bei mir nicht die Absicht dahinter, etwas auf politische Weise zu erzählen²⁶.

Obwohl der Autor selbst sich von der Thematisierung des Politischen abgrenzt und auch die Kritiker sich darüber einig sind, daß Beckers Erzählinteresse nicht dem Politischen gilt²⁷, kommen einige politische Motive dann zum Ausdruck, wenn er seine Hauptfigur darüber reflektieren läßt, wie das kollektive Gedächtnis der Deutschen mit der Wiedervereinigung und den damit einhergehenden Veränderungen umgeht. Im Hinblick auf die Gedächtnisprozesse ist für Becker die Frage wichtig, ob sich überhaupt ein solches kollektives (nationales) Gedächtnis gebildet hat oder ob es nicht vielmehr weiterhin ein ost- und ein westdeutsches kulturelles Gedächtnis gibt. Die vierzig Jahre der Trennung werden in den Gesprächen deutlich. Obwohl auch die Möglichkeit spürbar wird, daß in dem historischen Prozeß der Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart die Geschichte der Trennungen wieder zu einer Geschichte der

Gemeinsamkeit werden kann, spricht Jörn zunächst nur von “einer wiedervereinigten Landschaft” (22), während unterschiedliche Erinnerungen die Menschen immer noch trennen: “Zwischen uns liegt so etwas wie ein Nebel, der alles unscharf macht, eine Zone der Fremdheit, die von der Geschichte zurückgelassen worden ist, und das Trennende dabei sind eben die unterschiedlichen Erfahrungen.” (22). Seine Position beruht auf der Überzeugung, daß es einfach mehr Zeit nötig ist, damit das kollektive Gedächtnis die enthaltenen Erinnerungen nach den neuen Sinnvorgaben rekonstruieren kann.

Schlußfolgerungen

Der Roman *Aus der Geschichte der Trennungen* von Jürgen Becker zeugt von der Tendenz der neuesten deutschsprachigen Literatur, die individuelle Biographie unter Heranziehung der historischen Stoffe für eines der wichtigsten Themen zu erklären und dadurch an aktuellen Erinnerungsdiskursen teilzunehmen. Die Analyse des Romans zeigt, wie in einem literarischen Text verschiedene Stützen des Gedächtnisses zum Ausdruck kommen, nämlich das biographische Gedächtnis, das ausschließlich individuellen Menschen eignet, das soziale Gedächtnis, das mithilfe der alltäglichen Interaktion sowie sprachlichen Kommunikation zustande kommt und durch das Gedächtnisgemeinschaften entstehen, und das kulturelle Gedächtnis, das die Grundlage eines langfristigen transgenerationalen Gedächtnissystems bildet. Im Hinblick auf die individuellen Erinnerungen tritt die Idee in den Mittelpunkt, daß das lebensgeschichtliche Erinnern nur teilweise auf selbst Erlebtem basiert. Was letztendlich in die eigene Lebensgeschichte einfließt und was dabei identitätsstiftend ist, wird durch sozial-kommunikative Konventionen bestimmt. Relevant ist dabei die Feststellung, daß

²⁶ Jürgen Becker im Gespräch.

²⁷ Vgl. Baier, 27.

Becker eben die Rolle des kommunikativen Gedächtnisses betont. Die gemeinsamen Erinnerungen, die im Prozess der Kommunikation ausgetauscht werden, werden von dem die komplizierten Annäherungsversuche vom Ost- und Westdeutschland beschreibenden Autor als das eigentlich Verbindende dargestellt. In diesem Kontext wird auch das Problem des Generationengedächtnisses reflektiert: wenn die Zeitzeugen sterben, verschwinden auch die Erinnerungen. Dies bedeutet zugleich, daß sich damit das Erinnerungsprofil der Gesellschaft verschiebt. Dabei kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß das von Becker gewählte Thema 'Gedächtnis' ihn nicht nur wegen seiner Popularität in verschiedenen Wissenschaftsbereichen, auch nicht nur wegen dem Wunsch, die Spurensuche in die eigene Biographie zu unternehmen, sondern auch ganz konkret im Hinblick auf die Probleme und Perspektiven der wiedervereinten deutschen Gesellschaft interessiert.

So einfach und zwanglos der Übergang vom individuellen zum kommunikativen Gedächtnis beschrieben wird, so problematisch ist der vom

kommunikativen zum kollektiven (kulturellen oder nationalen) Gedächtnis. Das kulturelle bzw. institutionalisierte Gedächtnis, so z. B. Denkmalschutz, wird im Roman wenig thematisiert oder sogar kritisch betrachtet, weil das kulturelle Erinnern sich nicht im machtfreien Raum vollzieht, sondern das, was als 'Identität' einer Gruppe oder Gesellschaft begriffen wird, immer durch bestimmte Schichten entschieden wird. Für die sich erinnernde Hauptfigur des Romans ist dagegen die Spontaneität der Gedächtnisprozesse von besonderer Wichtigkeit (als Gedächtnis auslösend dienen dabei in erster Linie die Landschaften). Naheliegend ist hier die Annahme, daß Becker seine Aufgabe in Vermittlung von individuellen Erfahrungen sowie in Beleuchtung der Vorgänge des sozialen Gedächtnisses (im Rahmen einer Gedächtnisgemeinschaft) sieht, nicht also in Deutung des kulturellen Gedächtnisses einer Nation. Deswegen kommen auch die vor kurzem wieder an Aktualität gewonnenen Diskussionen über die Täter- oder Opferidentität der Deutschen in seinem Roman nicht zum Ausdruck.

Adrese der Verfasserin:
Lehrstuhl für deutsche und französische
Philologie
Vytautas Magnus Universität
K. Donelaičio str. 52, 44248 Kaunas
Email: r.eidukeviciene@hmf.vdu.lt